

stellern wie Hans Heinrich Füssli in Zürich oder Michael Huber in Leipzig belegt. Positiv hervorzuheben sind generell die umfangreichen Literaturangaben im Anmerkungsapparat und Katalog; da diese nur bis Ende 2011 reichen, wäre bei dem von Bartsch 1796 herausgegebenen *Triumphzug Kaiser Maximilians I.* (653–656) zu ergänzen, dass die Zuschreibung der Entwürfe an den Innsbrucker Hofmaler Jörg Kölderer überholt ist (vgl. Ausst.kat. *Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit*, hg. v. Eva Michel/Maria Luise Sternath, Albertina, München u.a. 2012, bes. 49, 51; vgl. die Rez. von Verena Bestle in: *Kunstchronik* 66/8, 2013, 420ff.).

Die Fülle des von Rudolf Rieger zusammengetragenen Materials ist beeindruckend und folgt hinsichtlich wissenschaftlicher Akribie und im-

mensem Sammlerfleiß dem Beispiel Bartschs im allerbesten Sinne: In ihrer umfassenden Darstellung der Thematik geht diese Publikation über eine Künstlermonografie weit hinaus – sie ist nicht nur ein Standardwerk für jeden, der sich für die Person und das Schaffen Adam von Bartschs interessiert, sondern überdies ein profundes Nachschlagewerk zur gesamten Geschichte und Entwicklung der Reproduktionsgrafik.

---

**DR. EVA MICHEL**  
Albertina, Albertinaplatz 1, A-1010 Wien,  
e.michel@albertina.at

## Noch einmal zu Clm 8201 und Clm 8201d der Bayerischen Staatsbibliothek

Robert Suckale  
**Klosterreform und Buchkunst.  
Die Handschriften des Mettener  
Abtes Peter I. München, Bayeri-  
sche Staatsbibliothek, Clm 8201  
und Clm 8201d.** Petersberg, Michael Imhof Verlag 2012. 239 S., 92 s/w Abb., 175 Farbtaf. ISBN 978-3-86568-723-4. € 69,00

ne konzise Zusammenfassung hiervon erschien später als Aufsatz (Das geistliche Kompendium des Mettener Abtes Peter. Klosterreform und Schöner Stil um 1414/15, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1982, 7–22). Die beiden Codices waren bis dahin vor allem wegen ihrer Bildausstattung bekannt (besonders in der Literatur zu den sog. Armenbibeln: vgl. u.a. Henrik Cornell, *Biblia pauperum*, Stockholm 1925, 69–71; Gerhard Schmidt, *Die Armenbibeln des XIV. Jahrhunderts*, Graz/Köln 1959, 46f.), aber nie systematisch untersucht worden. Suckale schloss diese Lücke, doch blieb seine Arbeit unpubliziert.

### **GENESE UND KONTEXT**

Der Band ist Monographie und Teil-Faksimile: Alle Bildseiten der beiden Codices sind darin publiziert, die der älteren Handschrift (clm 8201d) annähernd im Originalformat, die der nur wenig jün-

---

**D**as vorliegende Buch von Robert Suckale über zwei reich bebilderte spätmittelalterliche Handschriften hat eine ungewöhnlich lange Vorgeschichte: Der ursprüngliche Text war die 1975 abgeschlossene Münchner Habilitationsschrift des Verfassers; ei-



Abb. 1 Einzelszenen aus der Vita Benedikts: Gott schickt einen Priester zu Benedikt (oben) und Der Priester kommt zu Benedikt (unten), 1414. Clm 8201d, fol. 14v. München, Bayerische Staatsbibliothek (Suckale, Taf. 11)

geren (clm 8201) um ein Drittel verkleinert; ein Inhaltsverzeichnis zu den Codices, aus dem – im Fall der zweiten Handschrift – die Proportion von Texten und Bildanteilen deutlich würde, fehlt leider. Der Text des Verfassers, für die Drucklegung gekürzt und überarbeitet, erläutert in fünf Kapiteln Zustandekommen, Kontext der Handschriften, ihre Bildausstattung und die damit verbundenen Fragen nach Ikonographie, Deutung und Stil. Der Autor, der sich intensiv auch mit Fragen des arbeitsteilig erfolgten Werkprozesses und der künstlerischen Technik beschäftigt hat, zieht aus diesen Beobach-

tungen überzeugende Schlüsse zur Chronologie der Handschriften und zur Abfolge, in der die einzelnen Teile von cod. 8201 ausgeführt wurden (21f. und 147–150).

Die beiden Codices gehörten vor der Säkularisation zur Bibliothek des niederbayerischen Benediktinerklosters Metten, das an der Grenze des Regensburger Bistums zum Bistum Passau liegt und im späten Mittelalter enge Beziehungen zur damals böhmischen Oberpfalz, zu Böhmen und

zum Prager Erzbistum pflegte. Im späten 14. Jahrhundert postulierten die Mönche als neuen Abt einen Benediktiner des benachbarten Klosters Oberalteich, der sich dort in verschiedenen Ämtern bewährt hatte und von dem die Mettener Mönche hofften, er werde die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihres Klosters beseitigen können. Abt Peter I. von Metten (reg. 1388–1427) enttäuschte diese Erwartungen nicht. Er bemühte sich tatkräftig, die Schulden des Klosters abzutra-



gen, vergrößerte Vermögen und Grundbesitz der Abtei, sanierte die Gebäude und ließ die Rechte und Privilegien des Klosters bestätigen und in einem neuen Traditionsbuch sammeln. In seiner späten Amtszeit sorgte er außerdem dafür, dass einige grundlegende Texte in zwei Handschriften neu zusammengefasst und bebildert wurden.

### **KLÖSTERLICHE REFORM UND BUCHKULTUR**

Diese beiden Handschriften wurden wohl von den Mönchen der Abtei geschrieben, für die Bebilderung gewann der Abt mehrere, anonym gebliebene Buchmaler. Der hervorragende Erhaltungszustand beider Codices lässt daran zweifeln, dass sie längere Zeit für die klösterliche Tischlesung oder den Unterricht der Novizen gebraucht wurden. Wozu wurde dann aber ein solcher Aufwand getrieben? Was dem modernen Betrachter zunächst als zweckfrei erscheinen mag, wurde damals als ein Akt der Selbstvergewisserung verstanden, dem zahlreiche mit Aufwand geschriebene und illuminierte Handschriften ihre Existenz verdankten. Die große monastische Reformbewegung des Spätmittelalters hatte Metten zu Beginn des Jahrhunderts noch nicht erfasst. Sie führte, gefördert durch die Reformkonzilien von Konstanz und Basel-Ferrara-Florenz, im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu verschiedenen Klosterverbänden um Abteien wie Melk oder Bursfelde, nach deren Vorbild und mit deren Hilfe man sich vielerorts um die strengere Einhaltung der Regel und eine Reform der monastischen Lebensordnung und Liturgie bemühte. Doch gab es bereits im späten 14. Jahrhundert Ansätze, waren solche Bemühungen auch in Metten durch Kontakte mit böhmischen Klöstern oder Kastl durchaus schon bekannt.

Entstehung und Inhalt der Mettener Codices (sogar das Schreiben selbst, verstanden als ein spiritueller Akt) lassen Bemühung um Reform erkennen, um eine Erneuerung des klösterlichen Lebens, nicht zuletzt in der deutlichen Rückbesinnung auf die Regel des Ordensvaters Benedikt (vgl. dazu Felix Heinzer, „Exercitium scribendi“ – Überlegungen zur Frage einer Korrelation zwischen geistlicher Reform und Schriftlichkeit im

Mittelalter, in: *Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften*, hg. v. Hans-Jochen Schiewer/Karl Stackmann, Tübingen 2002, 107–129; ders., *Klosterreform und mittelalterliche Buchkultur im deutschen Südwesten* [Mittellateinische Studien und Texte 39], Leiden/Boston 2008).

### **REGEL UND VITA BENEDIKTS**

Disposition und Schmuck der Handschriften sind nicht einheitlich. Der zuerst begonnene cod. 8201d ist durch das Widmungsgedicht ins Jahr 1414 datiert. Er enthält die Benediktregel, das Verfassungsdokument des Ordens, und in goldgeprägten Miniaturen die Vita des Ordensgründers in zahlreichen Einzelszenen, die Suckales Text erschließt (*Abb. 1*). Was zum Leben des Benedikt bekannt ist, geht auf das zweite Buch der „Dialoge“ Gregors des Großen zurück. Um eine Bildfolge mit knappen Texten zu versehen, hatte um 1265 ein Abt des Klosters Schutterern eine Reihe von Hexametern als Tituli formuliert, die das Leben des Heiligen zusammenfassten (nach dem Incipit „Bis bini“-Vita genannt) – ein Vorbild, das man vielerorts wiederholte. Es sind aus dem 14. und 15. Jahrhundert wenige illustrierte und 20 nicht bebilderte Kopien bekannt; die Mettener Handschrift wurde selbst wiederum kopiert, wie das aus Kleinmariatzell stammende ms. 173 von 1444 im Wiener Schottenkloster belegt.

Im Unterschied zu anderen Beispielen sind die Bilder im Codex aus Metten nicht als Folge wiederholt, sondern mit Beischriften versehen und auf die Textabschnitte der Regel verteilt. Solche Adaptionen und variierenden Ergänzungen der „Bis bini“-Vita waren im Zeitalter der monastischen Reform, in dem man auf die Regel vielfältig rekurrierte, durchaus häufiger (vgl. die in den 1430er Jahren entstandene, illustrierte Benedikt-vita des Jean de Stavelot: Verena Bestle, „*Unus liber de sancto Benedicto*“ – *Das Bildprogramm der Hs. Chantilly, Musée Condé, ms. 738 (1401) und die benediktinische Klosterreform des 15. Jahrhunderts*, Diss. München 2013).

Suckale erinnert daran, dass auf dieser Überlieferung beruhende Bilder und Bildfolgen auch außerhalb der Handschriftenillustration belegt

sind, etwa in einem Zyklus von Glasfenstern, der sich einst in Nürnberg, St. Egidien befand: Tatsächlich gab es dort (durch Hartmann Schedel überlieferte) entsprechende Tituli, allerdings handelte es sich hierbei um neu gedichtete Hexameter aus der Zeit um 1500 (auch zur Zuschreibungsfrage: Hartmut Scholz, „Sind überaus schöne Stück gewiß AD Invention, wie auch das Leben Benedicti uff solche arth im Creutzgang, ao. 1501 gemalt.“ Zur Überlieferung des Benediktuszyklus in den Kreuzgangfenstern des Nürnberger Egidienklosters, in: *Dürer-Forschungen*, hg. v. G. Ulrich Großmann, Bd. II, Nürnberg 2009, 193–226). Neben den von Suckale erwähnten, 1944 zerstörten Tafeln, die man Thoman Burgkmair zuschreibt und die 1485 für das Refektorium des Augsburger Benediktinerklosters angeschafft worden waren – die beiden Wappenschilde auf den Außenflügeln trugen die fingierten Wappen der Patrone Ulrich und Afra, in Kombination das seit dem Spätmittelalter übliche Klosterwappen –, wären hier auch die Flügel eines schwäbischen Retabels in der Staatsgalerie Stuttgart zu nennen (Bruno Bushart, *Der Meister des Maulbronner Altars von 1432*, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst* 3.F., 8, 1957, 81–100).

### THEOLOGISCHE, KATECHETISCHE UND DIDAKTISCHE QUELLEN

Im Unterschied zu der einheitlich wirkenden Regel-Handschrift mit ihren Miniaturen, die zunächst, wie Suckale vermutet, mit dünnem Pinsel angelegt und dann mit Deckfarben koloriert wurden (nur die letzten 50 Miniaturen blieben unkoloriert), enthält cod. 8201 mehrere unterschiedlich illustrierte Werke, wobei die meisten Darstellungen Zeichnungen ohne zusätzliche Lavierung oder Deckfarbenmalerei geblieben sind: ein Erscheinungsbild, wie es für viele wissenschaftliche, katechetische und didaktische Werke des Spätmittelalters charakteristisch ist. Der Inhalt dieses Bandes spiegelt das kompilatorische Prinzip, das ähnlichen Kompendien seit dem 13. Jahrhundert zugrunde liegt, bezeugt aber mit Goldinitialen, reichem Fleuronné und vor allem in der künstlerischen Qualität der Zeichnungen auch den hohen Ausstattungsanspruch.

Nach dem Text der Evangelien am Anfang folgen das wegen seiner Figurengedichte berühmte und oft kopierte Werk des Hrabanus Maurus zu Ehren des Kreuzes Christi („In honorem sanctae crucis“) und die Seiten der „Biblia pauperum“, eines Text-Bildkompendiums zur Typologie, das in verschiedenen Redaktionen überliefert ist. Die Mettener Abschrift ist insofern auffällig, als die üblichen 32 Bildgruppen (jeweils ein neutestamentliches Ereignis, dem vier Propheten mit Zitaten sowie zwei Präfigurationen zugeordnet sind) um zwei Bilder zum Weltgericht und Neuen Paradies mit Christus und Maria ergänzt sind. Die begleitenden Texte sind zu Gunsten erzählerischer Anschaulichkeit reduziert, um so „Handlungsräume für Bilderzählung“ zu schaffen, eine Tendenz, die im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts häufig festzustellen ist (vgl. R. Suckale, *Süddeutsche szenische Tafelbilder um 1420–1450. Erzählung im Spannungsfeld zwischen Kult- u. Andachtsbild* [1990], wieder in: ders., *Stil und Funktion. Ausgewählte Schriften zur Kunstgeschichte des Mittelalters*, hg. v. Peter Schmidt/Gregor Wedekind, München/Berlin 2008, 59–85, hier 62–65). Diese strukturellen Veränderungen gibt es auch in manchen deutschen und bilinguen Armenbibeln des 15. Jahrhunderts.

In der Mettener Handschrift folgen dann mehrere Traktate, die im Wesentlichen aus textierten Schemata bestehen: eine Darstellungsform, die im Mittelalter in vielfältigen Varianten für den Unterricht in der Schule und für wissenschaftliche Zwecke genutzt wurde, um komplexe Sachverhalte systematisch darzustellen, hier etwa in verschiedenen konzentrischen Schemata („Rotae“) den Inhalt des Traktats über die Messe von Papst Innozenz III. oder in baumartigen „Lehrfiguren“ einen Traktat u.a. zu Tugenden und Lastern („Geistlicher Obstgarten“). Diese Tafeln waren ursprünglich unter mnemotechnischen Gesichtspunkten um 1270/80 in Paris zusammengestellte Hilfsmittel für den Unterricht von Novizen, als deren Autor der Minorit Johannes von Metz vermutet wird. Der letzte größere zusammenhängende Abschnitt der Handschrift enthält die in vielen Abschriften als Rotulus überlieferte, schematische Darstellung



Abb. 2 Benedikt und das „Siebenlasterweib“, kurz nach 1414. Clm 8201, fol. 95r (untere Hälfte). München, Bayerische Staatsbibliothek (Suckale, Taf. 150)

der „Genealogia Christi“ des Petrus von Poitiers († 1215) in einer ergänzten und im 14. Jahrhundert überarbeiteten Version, ebenfalls ein Werk, das für den Unterricht konzipiert worden war.

Die zwischen die umfangreicheren Teile an verschiedenen Stellen eingeschobenen Einzelseiten zeigen, dass die Konzeption der Handschrift nicht von Beginn an feststand und während der Ausführung mehrmals verändert wurde. Die von Suckale konstatierten retrospektiven Tendenzen (132–139) führten bei der Zusammenstellung der Texte und Tafeln nicht zu einer besonderen Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, im Unterschied zu der innerhalb der späteren großen Reformbewegungen angestrebten „Erneuerung durch Erinnerung“ (Klaus Schreiner). Das Kompendium enthält keine historiographischen Texte, wohl aber die heilsgeschichtliche Periodisierung der Weltgeschichte durch Petrus von Poitiers. Die „Laudes Sanctae Crucis“ des Hrabanus Maurus in das Kompendium aufzunehmen, dokumentiert eine eher restaurative Haltung: Man suchte das klösterliche Leben durch Rückbesinnung auf (bene-

dictinische) Traditionen zu reformieren, die in solchen Werken wirksam gewesen waren.

Manche der ikonographischen Besonderheiten in der Handschrift, so eine isolierte frühe Darstellung der „Eucharistischen Mühle“ oder die u. a. aus dem Krumauer Bildercodex (Wien, ÖNB, cod. 370, fol. 155v) bekannte Gegenüberstellung von Benedikt und dem „Siebenlasterweib“ (Abb. 2), einer allegorischen Merkfigur zu den Sieben Todsünden, erinnern an böhmische Handschriften aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und der Zeit um 1400. Auch stilistisch verweist die Ausstattung der beiden Mettener Handschriften auf die böhmische Buchmalerei der Zeit, etwa den Umkreis des sog. Martyrologium-Meisters und andere zeitgenössische Ateliers. Der Vergleich mit dem Figurenstil des Malers der Bibel des Konrad von Vechta (Antwerpen, Mus. Plantin-Moretus, M 15) macht die Prager Herkunft der an der Ausstattung der Mettener Codices tätigen Buchmaler wahrscheinlich, wenngleich die Gestaltung der

Goldinitialen und Hintergründe einfacher ausfiel als in den bekannten höfischen Werken der zeitgenössischen Prager Kunst. Möglicherweise hatten der in Metten tätige Buchmaler und seine Gehilfen wegen der Unruhen in Prag und bald in ganz Böhmen nach 1410 das Land verlassen und mussten außerhalb Böhmens Arbeit suchen (165).

### FAZIT

Die beiden Codices aus Metten sind bemerkenswerte Zeugnisse für eine böhmisch geprägte, aus Prager Handschriften bekannte Variante des Schönen Stils. Sowohl der Inhalt als auch die ambitionierte Ausstattung beider Codices belegen die besondere Anstrengung von Abt und Konvent und dokumentieren eine für die Anliegen der monasti-

schen Reform aufgeschlossene Haltung. Man wird der Würdigung des Autors am Ende seines Textes (168) gerne zustimmen: „Auch wenn man die beiden Mettener Handschriften für kunsthistorisch isoliert hält, so ändert das nichts an der Tatsache, dass es sich bei ihnen im Zusammenspiel von Abt und Künstlern um eine einzigartige Leistung handelt, die einen Ehrenplatz in der Kunstgeschichte verdient.“

---

**PROF. DR. WOLFGANG AUGUSTYN**  
Zentralinstitut für Kunstgeschichte,  
Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München,  
w.augustyn@zikg.eu

## Auf der dunklen Seite der Moderne

André Dombrowski  
**Cézanne, Murder, and Modern  
Life.** Berkeley, University of California  
Press 2012. 320 S., zahlr. Abb.  
ISBN 0-52-027339-7. \$ 60.00

---

**W**as sich zunächst anhört wie der Titel eines historischen Kriminalromans aus dem Kunstmilieu, ist eine ebenso ambitionierte wie lesenswerte kunsthistorische Untersuchung zum Frühwerk Paul Cézannes von André Dombrowski, der als Assistant Professor für Kunstgeschichte an der University of Philadelphia lehrt. Schon das Titelblatt des reich bebilderten Buches lässt keinen Zweifel daran, dass hier „murder“ nicht nur metaphorisch zu verstehen ist: Denn es zeigt den Ausschnitt eines um 1870 entstandenen Gemäldes von Cézanne,

auf dem eine nackte Blondine von einem in Hemd und Hose gekleideten Mann auf einem Bett brutal erwürgt wird. Das nur 31 x 25 cm große Bild gehört zu einer kleinen Werkgruppe aus Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen der 1860er und frühen 1870er Jahre, in denen Cézanne Morde durch Erwürgen, Erschlagen oder Erstechen, Frauenraub, Vergewaltigung und die gemeinschaftliche Leichenbeseitigung dargestellt hat.

### MALER DES MODERNEN LEBENS

In der umfangreichen Forschungsliteratur, die insbesondere in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten von der Betrachtung des Gesamtwerks zur fokussierten Untersuchung einzelner Gattungen, Werkgruppen und Themenbereiche übergegangen ist und auch das lange vernachlässigte Frühwerk einbezieht, wurden einzelne dieser Bilder zuweilen bereits in anderen Kontexten betrachtet, etwa in Untersuchungen zu Cézannes frühen Figurenbildern und Selbstporträts (vgl. u. a. Mary Tompkins Lewis, *Cézanne*, London 2000).